
Einleitung

Manchmal ist Gemeinde ein Ort, an dem man vermittelt bekommt: „Schön, dass es dich gibt. Gut, dass du da bist. Danke, dass du dich einbringst. Du bist Gott wichtig. Und du bist uns wichtig. Ohne dich, deine Stärken und Schwächen, deine Fragen und deine Gedanken wären wir ärmer.“

So einen Ort zu entdecken, tut gut, macht Mut zum Glauben und bringt verborgene Gaben zum Vorschein.

Manchmal – ich fürchte, es ist öfter als „manchmal“ – ist Gemeinde aber ein Ort, an dem man vermittelt bekommt: „Hier bist du nicht so wichtig. Hier spielen deine Fragen nicht die zentrale Rolle. Hier sind deine Erfahrungen nicht relevant. Hier geben andere den Ton an. Hier hast du dich einzufügen. Hier musst du funktionieren.“ An so einem Ort zu leben, macht klein und unsicher, kostet Kraft und frustriert. Es sei denn, man ist eine Kämpfernatur und lässt sich davon nicht irritieren – oder man hat womöglich nie etwas anderes erlebt und hält das für normal.

Meistens kommt beides in einer Gemeinde vor. Wie allerdings das Verhältnis zwischen diesen beiden Erfahrungen ist, ist weder ein Produkt des Zufalls noch auf alle Zeiten festgeschrieben, sondern kann von innen her verändert werden.

I. Teil: Biblische Beobachtungen

Im ersten Hauptteil möchte ich mit einem Streifzug durch die Bibel aufzeigen, wie Gottes Wertschätzung die vorrangige und durchgängige Haltung ist, mit der er, mit der Jesus den Menschen begegnet, die er für sich gewinnen möchte. Dabei führt uns der Weg durch verschiedene Berufungsgeschichten über Texte zum neuen Gottesvolk hin zur Frage nach der Wertschätzung von Mitarbeitenden, bis wir schließlich noch einen kleinen, aber verblüffenden Einblick in Gottes neue Welt bekommen. Dabei werden wir immer danach fragen, wie sich die Haltung Gottes bzw. das Vorgehen Jesu vom sonst unter Menschen Üblichen unterscheidet. Nacherzählend ist jeder Abschnitt eine Einübung darin, Menschen mit den Augen Gottes zu sehen, indem immer wieder vergleichbare Situationen der Gegenwart in den Blick kommen.*Beginnen wir mit einer der vielleicht bekanntesten Berufungsgeschichten.

II. Teil: Beobachtungen in der Gemeinde

Wie finden Menschen, in deren Leben Kirche, Gemeinde und Glauben kaum eine Rolle spielen, zum lebendigen Glauben an Jesus Christus? Wie kann man sie gewinnen, ihr Leben von Gott her zu verstehen und in der Nachfolge Jesu zu gestalten? Diese Fragen beschäftigen viele Gemeinden, die sich an der Sendung, dem Auftrag Jesu orientieren, zu den Menschen zu gehen und sie zu „Jüngern“ zu machen (Mt 28,19) oder „die Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk“ (Barmer Theologische Erklärung, 6. These). Viele konzeptionelle, strukturelle und theologische Hindernisse gibt es, die den Zugang zu den Menschen erschweren. Ich möchte das anhand von drei ziemlich weit verbreiteten Verhaltensmustern deutlich machen.

III. Teil: Theologische Grundentscheidungen

1. Paradigmenwechsel* der Mission im eigenen Land

Die im vorigen Kapitel beschriebenen Beobachtungen in der Gemeinde decken sich im Wesentlichen mit den Zwischenergebnissen der „Dekade der Evangelisation“ in Großbritannien. John Finney, ehemaliger Bischof von Pontfract und vorher verantwortlicher Leiter der anglikanischen Kirche für die Dekade der Evangelisation, stellt die zentralen Erkenntnisse in seinem Buch „Recovering the Past. Celtic and Roman Mission“ (London 1996) dar. Einiges davon möchte ich hier referieren.

Rechtfertigungslehre als Mitte des evangelischen Glaubens

Es gibt viele Indizien dafür, dass die Rechtfertigungslehre heute längst nicht mehr „die wirkliche Mitte“ des *evangelischen* Glaubens ist. Als Predigtthema spielt sie auf evangelischen Kanzeln nicht gerade eine zentrale Rolle. Allgemeine Kirchengumfragen zeigen, dass fast keiner mehr weiß, worum es dabei eigentlich geht. Aber vielleicht liegt die Schwäche der Rechtfertigungslehre heute vor allem daran, dass sie – wenn überhaupt – immer noch in der Sprache und den Denkmustern des 16. Jh.s vermittelt wird.

Luthers Lehre hatte doch auch deshalb einen solchen Widerhall gefunden, weil die Angst vor dem ungnädigen Gott für viele Menschen ein brennendes Dauerthema war, zu dem sie unmittelbaren existentiellen Zugang hatten. Entsprechend müssen wir die Rechtfertigungstheologie von dem her verstehen und vermitteln, was Menschen heute bewegt. Martin Luther selbst sagte schon in einer Tischrede: „Wenn man vom Artikel der Rechtfertigung predigt, so schläft das Volk und hustet; wenn man anfähet, Historien und Exempel (Geschichten und Beispiele) zu sagen, da reckts beide Ohren auf, ist still und höret fleißig zu.“

Die meisten Menschen heute haben erheblich mehr Angst davor, bei den Mitmenschen in Ungnade zu fallen als bei Gott. Glückliche sind diejenigen, die einen gnädigen Mitmenschen gefunden haben, der ihnen nicht jeden Fehler vorhält und nachträgt. Jeder Mensch braucht einen Ort, eine Beziehung, in der nicht haarklein Gut und Böse aufgerechnet wird, sondern Vertrauen und Nachsicht das Miteinander bestimmt.

IV. Teil: Konsequenzen für die Gemeindepraxis

1. Vorbemerkung – „Neues kommt nur von innen“

Wenn wir nach einem Weg durch die Bibel, nach einigen Beobachtungen in der Gemeinde und nach der Klärung wesentlicher theologischer Grundentscheidungen nun über die Konsequenzen für die Gemeindepraxis nachdenken, ist klar, dass es jetzt nicht um Methoden und Konzepte gehen kann, die sich einfach übertragen lassen, sondern um den Versuch, das zu beschreiben, wie die gewonnenen Erkenntnisse beherzigt werden und Gestalt gewinnen können.

Beherzigen

Wie das Wort „Beherzigen“ sagt, geht es zunächst um unser Herz, um das Zentrum unserer Person, wo Gedanken und Gefühle, Erinnerungen und Hoffnungen, Denkstrukturen und Verhaltensmuster zu Hause sind. Mission durch Wertschätzung kann überhaupt nur da ernsthaft in den Blick kommen, wo sich im Herzen etwas verändert hat: Wo die Wertschätzung, die Gott mir entgegenbringt, tief in meiner Person Wurzeln geschlagen hat, können daraus die „Früchte des Geistes“ wachsen (Gal 5,22): Liebe (zum Mitmenschen, nicht als gefühlsmäßige Sympathie, sondern als „entschlossene, tatkräftige Haltung“⁵⁵), Freude (an der Vielfalt von Gottes Schöpfung und seinen Geschöpfen), Friede (mit Gott und mit mir selbst, friedfertig und friedensstiftend anderen gegenüber), Geduld (dass ich die anderen ihren eigenen Weg im eigenen Tempo gehen lassen kann), Freundlichkeit (die den Umgang miteinander erleichtert) und anderes mehr.

5. Gaben entdecken und in Dienst nehmen, feiern und fördern

Gaben entdecken

Gaben entdecken sich nicht selbst, sondern wollen entdeckt werden. Es gibt inzwischen einiges an Material und Literatur zum Thema Gaben und Persönlichkeitstypen. Viele Gemeinden führen Gabenseminare durch, die den Teilnehmenden helfen, ihre Stärken, Schwächen und Gaben besser zu erkennen und damit konstruktiv umzugehen.

So sinnvoll und hilfreich solche Seminare sind, der Personenkreis, der dadurch erreicht wird, ist zu klein, der Ausschnitt zu schmal. Was ist mit denen, die aus unterschiedlichen Gründen nicht an solchen Seminaren teilnehmen? In den wenigsten Gemeinden wird es gelingen z.B. alle Gottesdienstbesucher dafür zu gewinnen, geschweige denn Menschen aus dem weiteren Umfeld. Gabenseminare dienen in der Regel vor allem dazu, denjenigen zu helfen, die schon irgendwie mitarbeiten, ihr „Gabenprofil“ besser zu erkennen und damit umgehen zu lernen. Damit aber darf und kann sich wertschätzende Gemeinde nicht begnügen.

Gaben entdecken sich nicht selbst, sondern wollen entdeckt werden.

7. Persönliche Begleitung

In den Fußspuren von Gottes gewinnender Art unterwegs zu sein, heißt den einzelnen Menschen im Blick zu haben und zu begleiten. Immer wieder geht es um lebendige, ehrliche und offene Beziehungen, besser gesagt, um ein Netzwerk von solchen Beziehungen, das trägt, aber nicht gefangen nimmt. Je breiter und stärker das bereits unter den Mitarbeitenden gelingt, desto größer die Möglichkeit, dass immer mehr Menschen mit einbezogen werden und persönliche Begleitung erfahren können.

Schon verschiedentlich sind wir darauf gestoßen, wie wichtig die persönliche Ansprache, der persönliche Kontakt und die persönliche Begleitung sind, wenn Menschen zu einem Ja zum Leben in der Gemeinschaft mit Gott finden. Denn Wertschätzung kann man für 1000 Leute zwar pauschal behaupten, erlebt wird sie erst im Kleinen.

8. Wertschätzung der Kleinen, Schwachen und Armen

Vom katholischen Pastoraltheologen Paul Michael Zulehner stammt der richtungweisende und herausfordere Satz: „Wer in Gott eintaucht, taucht neben dem Armen auf“. Wohlgermerkt, es heißt nicht: „Wer in Gott eintaucht, taucht neben dem Armen *wieder* auf“, etwa Haubentauchern vergleichbar, die an der einen Stelle im See verschwinden, um unversehens ganz woanders wieder zum Vorschein zu kommen. Nein, Zulehner sagt, dass das in Gott Eintauchen und neben dem Armen Auftauchen ein und dieselbe Bewegung und ein und derselbe Ort sei. – „Was ihr getan habt einem dieser meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir getan.“ (Mt 25,40) „Wenn jemand spricht: ich liebe Gott, und hasst seinen Bruder, der ist ein Lügner.“ (1 Joh 4,20). Wir müssen uns also sehr sorgfältig fragen, wie wir in den Gemeinden mit den Kleinen, Schwachen und Armen umgehen. Gilt da auch, was Brecht sagte: „Die im Dunklen sieht man nicht“? Das fängt ja schon bei den Gottesdienstbesuchern an. Manche werden natürlich gleich wahr-

Jesus redet hier außerordentlich scharf. Er redet *immer* außerordentlich scharf, wenn es um den Schutz oder die Vernichtung der Schwachen, um die Zuwendung zu den Bedürftigen oder ihre Verachtung, um das Stützen oder Abbrechen eines „geknickten Rohres“ geht. „Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Wer aber einen dieser Kleinen, die an mich glauben, zum Abfall verführt, für den wäre es besser, dass ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er ersäuft würde im Meer, wo es am tiefsten ist“ (Mt 18,5f.).

Wir merken: Es geht hier unversehens noch einmal ums Ganze. Nicht dass wir dabei unsere Kräfte und Möglichkeiten überschätzen und uns in diesem unerschöpflichen Aufgabenbereich völlig verausgaben sollen. Aber wenn wir im Umgang mit den Schwachen und Bedürftigen versagen, wenn wir an Armen und Obdachlosen ungerührt vorbei gehen, wenn wir Zweifelnde verwirren und Depressive demütigen, dann können wir uns den ganzen Rest sparen! „Was ihr nicht getan habt einem von diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan“ (Mt 25,45). Unter seinesgleichen Wertschätzung zu üben, ist eine Selbstverständlichkeit: „Wenn ihr nur zu euren Brüdern freundlich seid, was tut ihr Besonderes? Tun nicht dasselbe auch die Heiden?“ (Mt 5,47) In vielen Gemeinden und bei vielen Christen bleibt es aber leider dabei.

Gemeinde in den Fußspuren von Gottes gewinnender Art hat ein Herz für die Armen, Fremden, Gefangenen, Einsamen, am Rande Stehenden – oder aber sie ist nicht in seinen Fußspuren! „Wer in Gott eintaucht, taucht neben dem Armen auf“